

# Us em Ussatzheft vom Gritli Wüest

Autor(en): **Wüest, Gritli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **191 (1912)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374480>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



vom Heimattale und seiner alten Mutter los und reiste in die Fremde, um dort die Lücken, die er fühlte, zu füllen. Im Dorfe Götzingen bei Augsburg schlug er seine Werkstätte auf und suchte durch die Arbeit des Tages den Unterhalt und die Muße zu gewinnen, daneben die Vorlesungen über Mathematik und Physik in Augsburg zu besuchen. Der Rektor der Schule, Herr Beischlag, nahm sich des alten Schülers freundlich an und half ihm, so gut er konnte, den Wissensdrang zu befriedigen und seinem tastenden Suchen in der Welt der Kunst festes Boden zu geben.

Drei Jahre lang arbeitete und studierte er dort und kehrte dann, reich an Kenntnissen, heim zu seiner Mutter, die er noch am Leben fand. Unablässig schaffte er jetzt an der Verbesserung des Klaviers, änderte die Lage des Resonanzbodens, verband das Klavier mit einer Harmonika und erfand die Physikharmonika.

Am meisten Spaß machte ihm die Herstellung von kunstreich geschlitzten Flötenstücken, die zu Hunderten in die Welt hinaus wanderten. Wenn diese in Alt St. Johann um 4—5 Louis d'or verkauft wurden, so verdoppelte sich draußen in der Welt der Preis. Diese Stücke waren Wunderkästchen. Bei einer Drehung öffneten sie einen Tabakbehälter, zeigten ein Handperspektiv, oder offen eine Flöte. Ammann selbst erlebte einmal ein lustiges Stücklein. Als er einmal den Sänktis erstieg, der so herrlich in's obere Toggenburg hinunter schaut, traf er auf der Höhe einen Engländer, der ihm einen Stock zeigte, auf dem man blasen könne. Ulrich nahm still den Stock in die Hand, besah ihn aufmerksam und zum Erstaunen des Engländers schraubte

er eine überraschung nach der andern heraus; lauter bewundernswerte Kunststücke kamen da zum Vorschein. Der Spaß endete damit, daß der Engländer den Heimatsort des Stockes und seines Urhebers besuchte und in der Haltweghütte bei Nidel und Honig sich vergnügte und gütlich tat.

Die letzten Jahre seines Lebens verlebte er im Dorfe Neßlau, wo er sich ein eigenes Haus gebaut hatte und großes Ansehen genoß. Die Toggenburger sandten ihn 1830 in den Verfassungsrat. Er war ein echter Sohn des Volkes, ein uneigennütziger Demokrat und eifrig bestrebt, im Volke den Trieb und die Möglichkeit der Bildung zu heben. Das, was er selbst als Mangel empfunden hatte, wollte er dem nachwachsenden Geschlecht ersparen. Er war aber seinen Mitbürgern lebenslang ein leuchtendes Vorbild geblieben durch seinen unermüdlchen Fleiß, seine Sittenreinheit und seine Liebe zur alten Mutter. Am Ende seines Lebens bedauerte er nur zwei Dinge: Erstlich, daß er in seiner Jugend keinen besseren Schulunterricht habe genießen können und daß er über'm Pfeifenmachen das Heiraten vergessen habe.

Den 28. April 1842 starb Ali Ammann, tief betrauert vom ganzen obern Toggenburg, das sich wohl bewußt war, daß es in ihm einen seiner begabtesten Söhne verloren hatte. Sein Name ist unvergessen im Lande und wir wollen mithelfen, daß die Erinnerung an seine Strebensamkeit und seinen Fleiß weiterlebe; denn die jungen, heranwachsenden Leute lernen am Vorbild und eifern denen nach, die rein und gut und fleißig vorangehen.

## Us em Uffgäbhest vom Gritli Wüest.

### Die Volkszählung.

Es war bei uns eine Volkszählung. Man gab jedem Mann eine Mappe und dann mußte er zählen. Man mußte es ihm aufschreiben, weil er nicht so viel im Kopf behalten kann. Viele Leute kommen nicht daraus, wie man es machen muß.

Man lernt es in der Schule, daß man es dem Vater zeigen kann.

Man muß auch aufschreiben, wie viele Zimmer daß man hat und ob man in der Küche und auf dem Abtritt allein ist. Weil das interessant ist.

Vielleicht hat die Stadt auch noch vorige Kostgänger, wo sie versorgen will.

Wenn sie alles wissen, zählen sie es zusammen. Das ist sehr schwer, weil man die Nullen auch zählen muß. Wenn sie fertig sind, so gibt es 190,000. Es hat also mehr Nullen gegeben, als Leute.

Aber es ist gleich, der Lehrer hat gesagt, die Nullen machen die Größe, wenn sie hinten sind.

Vorne sind sie schädlich. Darum sind sie bei uns daheim vornen. Auf dem Steuerbüro schreiben sie sie aber immer hinten und dann wird der Vater taub. Dort sind sie hinten schädlich. Ich glaube, es wäre besser, wenn es keine Nullen geben täte, es gibt doch nur hinten und vornen Händel derwegen.

### Das Konzert.

Ein Konzert ist etwas Schönes. Es kostet einen Franken und hat eine Nummer am Stuhl.

Zuerst ist niemand dort, weder ein mächtiges Klavier. Viele Frauen wollen den Hut nicht abziehen, weil es 20 Rappen kostet. Auf der Schoß haben manche keinen Platz. Dann kommen die Sänger. Die Zumpfern sind weiß und die Männer schwarz.

Einer geht in den Käfig und macht einen Buckel. Dann hebt er den Stecken auf, bis die andern singen. Wenn er ihn wieder herunter hebt, so hören sie auf. Dann klatschen die Leute, dann macht er wieder einen Buckel. Wenn die Sänger müd sind, so kommt ein ganz großer Mann, mit einer kleinen Geige. Am Klavier sitzt eine Zumpfer. Zuerst samstagen sie. Er an der Geige und sie an der Brille. Aber, wenn sie dann loslassen so tönt es fein.

Hoch oben ist er ein Tenor. Er ist sehr dick, drum hat er so weiche Töne. Er singt ohne Stecken. Die Zumpfer am Klavier hilft ihm, aber er schwitzt gleich. Mit den Armen kommt er nicht so weit hinauf wie mit der Stimme. Zuletzt singen wieder alle. Wenn es ein Lied von Hegar ist, so kann man es gerade auswendig lernen. Weil zehn mal die gleichen Sätze kommen. Wenn es fertig ist, geht man heim oder in's Wirtshaus.